

# Sozialraum im Blick – Kitas als integrierte Anlaufstellen

**Kindertagesstätten als Knotenpunkte des Sozialraums** ■ Die Verbesserung familiärer Lebensqualität und die Sicherung individueller Chancen aller Kinder werden zunehmend als Kernziele moderner, kommunaler Familienpolitik definiert. Kinder und ihre Eltern sollen von Beginn an optimal gefördert und begleitet werden. Dahinter steht die Annahme, dass durch die frühzeitige Stärkung elterlicher Kompetenzen die Anzahl von multiplen Gesundheitsrisiken in Familien gemindert werden kann.



**Johannes Ebermann**

M.A. Erziehungswissenschaftler, Fachreferent für Kommunikation beim Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie im Arbeitsbereich »GaBi – Ganzheitliche Bildung im Sozialraum«

Symptomatisch sind in diesem Handlungsfeld die sich stetig weiter ausdifferenzierenden, familiären Lebens- und Bedarfslagen. Dem gegenüber steht eine stark fragmentierte und zentralisierte, wenig mobile Unterstützungsinfrastruktur, die insbesondere von bildungsgewohnten Familien schwer erfasst werden kann. Zu einer besseren Adressierung der individuellen familiären Bedarfslagen gilt es, Institutionen und Formate zu finden, die eine vertrauensvolle Beziehung zu Kindern und ihren Eltern aufbauen sowie einen niederschweligen und nicht stigmatisierenden Zugang zu Angeboten ermöglichen.

## **Vielfalt leben und was dies für einen Sozialraum bedeutet**

Ein tragfähiges Konzept besteht in der Verbindung verschiedener Angebote und Leistungen im direkten sozialen Nahraum von Familien und Kindern. Hierfür entwickeln verschiedene Akteure zusammen mit Eltern eine gemeinsame Grundlage, damit optimale Entwicklungsbedingungen für Kinder entstehen.

Ausgehend von den strukturellen Bedingungen und vorhandenen Ressourcen eines Sozialraumes werden die Bedarfe der Familien und der Bedarf an zusätzlichen Angeboten erfasst. Individuelle Lebensbezüge werden aufgegriffen und Anknüpfungspunkte geschaffen, sodass Eltern frühzeitig die für sie notwendige Unterstützung erhalten und Kinder in

einem entwicklungsförderlichen Umfeld aufwachsen. So wird die Entstehung von tragfähigen Netzwerken gefördert, bestehende Angebote werden bedarfsorientiert integriert und Zugänge an den Möglichkeiten und alltäglichen Routinen der Familien ausgerichtet. Ziel ist es, Familien im Sinne eines Empowerment-Ansatzes anzuregen, selbsttätig und selbstständig ihre Lebenswelt (mit) zu gestalten.

Durch die hiermit verbundenen partizipativen Prozesse wird Selbstwirksamkeitspotenzial aktiviert, Netzwerke werden aufgebaut und eine ideale Passung vor Ort hergestellt.

Derartige sozialräumliche Konzepte erfordern ein Umdenken und eine Veränderungsbereitschaft bei allen Akteuren. Kommunale Akteure werden angehalten, den Zugang zu den klassischen Angeboten des Gemeinwesens (wie bspw. Kinderbetreuung, Leistungen des SGB VIII oder SGB V) stärker im Nahraum der jeweiligen Zielgruppe anzubieten, um von einer Komm- zu einer Bringkultur zu gelangen. Die hierfür notwendige »Entsäulung« der Angebote steht dem Potenzial einer passgenauen, wirkungsvollen und präventiven Leistungserbringung gegenüber.

Akteure der freien Wohlfahrtspflege müssen befähigt werden, partizipative Prozesse anzuregen, zu steuern sowie flexibler auf tatsächliche Bedarfe der Zielgruppe zu reagieren. Sie haben die Chance, über sozialräumliche Entwicklungsprozesse eine aktivere Rolle vor Ort einzunehmen, gestaltend zu wirken und das eigene Profil zu schärfen.

## **Kindertageseinrichtung als Knotenpunkte des Sozialraums**

Kindertageseinrichtungen sind besonders geeignet, sich zu niedrigschweligen

Anlaufstellen für Familien weiterzuentwickeln. In Deutschland besuchen nahezu alle Kinder, vor dem Eintritt in die Grundschule, wenigstens 1 Jahr lang eine Kita.

Der Ausbau der Kindertagesbetreuung für unter 3-Jährige bietet das Potenzial, die Bedürfnisse und Bedarfe von Familien in ihrem jeweiligen sozialen Lebensumfeld früh zu erkennen und darauf zu reagieren. Kaum eine andere Institution hat so viel regelmäßigen und intensiven Kontakt mit Familien und ihrem sozialräumlichen Umfeld wie Kindertageseinrichtungen.

Die Ergänzung des klassischen Kita-Auftrages von **Bildung, Erziehung und Betreuung** um Angebote und Leistungen für Familien, erfordert neben einer entsprechenden Ressourcenausstattung eine Erweiterung des klassischen Rollenverständnisses der Fachkräfte. Grundlage ist das ohnehin schon bestehende Vertrauensverhältnis zwischen Eltern und Fachkräften.

Auf Basis der täglichen Arbeit mit dem Kind werden Entwicklungspotenziale und Bedarfe sichtbar und es können Anregungen für das familiäre und lebensweltliche Umfeld formuliert werden. Im Sinne einer sozialräumlich ausgerichteten Daseinsvorsorge werden Angebote und Leistungen gebündelt und geben die Möglichkeit einer zielgruppengerechten Unterstützung und Förderung. Die Fachkraft hat eine Anregungs- und Orientierungsfunktion für die Familien und übernimmt die personelle und räumliche Ein- und Anbindung von Netzwerken und Angeboten der kommunalen Daseinsvorsorge. Hierfür gibt es verschiedene Organisationsmodelle, die sich ihrerseits *organisch* an veränderte Bedarfe und Akteurskonstellationen anpassen.



Abb. 1: Die Teamentwicklung ist eine tragende Säule auf dem Weg zum Familienzentrum.

### Warum sich ein Blick nach England lohnt!

Beispielgebend für um sozialräumliche Aufgaben erweiterte Kindertageseinrichtungen sind die englischen **Early Excellence Centers\*** (EEC). Hinter diesen Zentren stand der politische Wille, in besonders unterprivilegierten Sozialräumen integrierte Leistungen für Kinder- und Familien anzubieten. Diese Zentren übernehmen eine neuralgische Funktion in den jeweiligen Stadtteilen und werden als zentrales, familienpolitisches Instrument wahrgenommen.

Charakteristisch für diese Einrichtungen ist eine starke Orientierung auf die Kompetenzen und Stärken des einzelnen Kindes. Eltern werden als die ersten Experten ihrer Kinder wahr- und ernst genommen und durch zusätzliche Angebote vor Ort – im Sinne einer vorbeugenden Prävention – gestärkt. Das Kernteam der Einrichtung wird hierfür durch verschiedene Professionen ergänzt, so dass ein multiprofessionelles Team vor Ort zur Verfügung steht.

### Aktueller Stand in Deutschland

Auch im bundesdeutschen Kontext sind in den letzten Jahren durch Bundes- und Länderinitiativen verschiedene Ansätze erprobt worden: Zu nennen sind Mehrgenerationenhäuser, Eltern-Kind-Zentren, Familienzentren, Familienstützpunkte und ähnliche Modelle. Gemeinsam sind ihnen eine offene Angebotsstruktur, eine Orientierung an den Bedarfen und Bedürfnissen von Familien in einem konkreten Sozialraum und die Bündelung

bisher segmentierter Angebote und Leistungen aus den Bereichen Bildung, Prävention und Gesundheitsförderung; zum Teil auch aus dem Bereich Arbeit.

Durch diese Konzepte wurde bereits eine Vielzahl von Erfahrungswerten generiert und wiederum neue Konzepte entwickelt, die im Kontext der sozialräumlichen Öffnung von Kindertageseinrichtungen anschlussfähig sind.

### Wichtige Handlungsfelder

Für die Erweiterung des Kernauftrages von Kindertageseinrichtungen haben sich folgende Handlungsfelder als zentral herausgestellt:

#### Auftragsklärung

Vor der Realisierung eines konkreten Entwicklungsvorhabens steht die intensive Klärung der bereits vorhandenen Strukturen und der zur Verfügung stehenden Ressourcen sowie der tatsächlichen Bedürfnisse der Familien vor Ort. Auf Basis dieser Bestands- und Bedarfsanalyse müssen die verschiedenen kommunalen Akteure gemeinsam prüfen, welchen Beitrag die Einrichtung nach der Erweiterung des Auftrags leisten kann und worin dieser erweiterte Auftrag und der Mehrwert desselben bestehen soll.

Wenn Einrichtungen einen erweiterten Auftrag im Sozialraum übernehmen, bewegt man sich in sozialplanerischen Kontexten und verlässt den gewohnten Bereich der Kinder- und Jugendhilfe. Hier sind vor allem die Leitungen und Einrichtungsträger gefordert, zu einer realistischen Ein-

schätzung ihrer eigenen Leistungsfähigkeit zu kommen, um so die eigenen Möglichkeiten planungssicher darzustellen.

### Dialogischer Prozess

Es ist daher ratsam in einem dialogischen Prozess – unter Einbindung der kommunalen Ebene – Interessen, Erwartungen und erhoffte Wirkungen zu klären und auf Umsetzbarkeit zu prüfen, bevor der Einstieg in konkrete Planungen und Umsetzungen begonnen wird. An dieser Stelle reicht es nicht, Intentionen zu unterstellen und Unterstützungsbereitschaft der kommunalen Ebene zu konstruieren.

Es muss gemeinsam mit allen relevanten Akteuren eine Prozessstruktur und -dokumentation festgelegt werden. Auf dieser Grundlage werden die konkreten Entwicklungsschritte geplant, eine Schwerpunktsetzung vorgenommen und der Ressourcenbedarf festgelegt.

Leitungen sollen mutig sein, die Chancen einer Auftragerweiterung für die Kommune und den Träger aufzuzeigen, die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme zu artikulieren und die Synergien mit Beispielen aus der Praxis zu hinterlegen.

Die Auftragsklärung sollte nicht in einer freiwilligen Zusatzleistung der Einrichtung münden, sondern muss strukturell hinterlegt werden. Der Satz »Wer bestellt, der zahlt« dient hier der eigenen Klarheit und schützt vor euphoriegetriebener Überlastung.

Vor den ersten Schritten zu einer Kita mit erweitertem Auftrag sollte eine Definition der Ziele und die Klärung des Schnittstellen-Managements, zum Beispiel zu anderen Leistungserbringern oder Akteuren, erfolgen. Darüber hinaus sind die möglichen Förderinstrumente und infrastrukturellen Fragen (z.B. Raumnutzung, Parkplätze etc.) in diesem Kontext zu klären.

### Bedarfs- und Wirkorientierung konzeptionell absichern

Aus der Auftragsklärung und Wirkzielbeschreibung ergeben sich konkrete Entwicklungsmöglichkeiten für die Einrichtung. Diese benötigen einen konzeptionellen Rahmen. Die Entscheidung für ein Umsetzungsmodell dient der eigenen Orientierung und zeigt die vorrangigen Handlungsfelder der eigenen Organisationsentwicklung auf.

→ **DAS FAMILIENZENTRUM**

Familienzentren sind bunt und vielfältig, denn sie können verschiedene Angebote und Leistungen in einem Haus integrieren. Jedes Familienzentrum ist ein Unikat, ebenso wie die Familien, die es besuchen. Neben den klassischen Angebotsformaten wie z.B. der Familienbildung nach § 16 SGB VIII und der Kindertagesbetreuung gemäß § 22 SGB VIII, haben Einrichtungen ihr Profil konzeptionell erweitert und halten ambulante und teilstationäre Angebote und Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe vor wie z.B. den begleiteten Umgang (§ 18 SGB VIII), die Erziehungsberatung (§ 28 SGB VIII), die sozialpädagogische Familienhilfe (§ 31 SGB VIII) oder auch die Erziehung in einer Tagesgruppe (§ 32 SGB VIII). Darüber hinaus konnten auch Angebote der Schwangerschaftskonfliktberatung (SchKG) integriert werden.

**Jobcenter**

Erste Erfahrungen konnten auch mit Angeboten des Jobcenters (SGB II) gesammelt werden. So wurde der niedrighschwellige Zugang der Familienzentren genutzt, um Sprechstunden und Beratungsgespräche für ALG-II-Bezieher/innen anzubieten.

**Kinderschutz**

Mit der Einführung des Gesetzes zur Stärkung eines aktiven Schutzes von Kindern und Jugendlichen (Bundeskinderschutzgesetzes 2012) und dem Gesetz zur Stärkung der Gesundheitsförderung und Prävention (Präventionsgesetz 2015) haben sich mit den Frühen Hilfen (KKG) und den Angeboten der gesundheitlichen Prävention und Gesundheitsförderung (SGB V) neue Themenfelder für die Familienzentren geöffnet.

→ **GABI – GANZHEITLICHE BILDUNG IM SOZIALRAUM**

Grundlage dieses Artikels sind Erfahrungen aus der Umsetzung von »Gabi – Ganzheitlicher Bildung im Sozialraum«. In diesem Bereich begleitet das Felsenweg-Institut der Karl Kübel Stiftung bundesweit Teams, Leitungen, Träger und Verwaltungen bei der Planung und Steuerung sozialräumlicher Entwicklungsprozesse. Weitere Infos finden Sie auf der Webseite: [www.gabi-sozialraum.de/leistungsangebot](http://www.gabi-sozialraum.de/leistungsangebot)

Bekannte Organisationsmodelle sind beispielweise

- das »Lotsen«-Modell (Fokus Vermittlung),
- das »Galerie«-Modell (Schaffung von Zugängen) oder
- das »Unter einem Dach«-Modell (Vorhalten der Angebote und Leistungen im eigenen Haus),

wobei es oft auch Mischformen dieser Modelle gibt.

Wichtig ist, dass die Einrichtung den »Kundendialog« mit ihrer Zielgruppe verstetigt und konzeptionell verankert. So gelingt es, veränderte Bedarfslagen zu erkennen und durch Änderung des Angebots flexibel darauf zu reagieren.

Passung und Wirkung der Leistungen und Angebote sind in vielen Fällen der zentrale Erfolgsfaktor für kommunale Entscheidungsträger und haben direkten Einfluss auf die Verstetigung einer guten Zusammenarbeit in der integrierten Sozialplanung. Über diese Erwägungen hinaus dient eine Konzeption immer auch dem Schärfen der eigenen Haltung und

der Außendarstellung. Je klarer das Bild der eigenen Einrichtungsidealität, desto klarer wird auch die Sichtbarkeit und Wahrnehmung nach außen.

**Das Team mitnehmen und Veränderung steuern**

Die Arbeit mit und an eigenen Rollenbildern sowie der Haltung des Teams ist essenziell für die Erfüllung eines erweiterten Auftrags. Hierfür haben sich ressourcenorientierte Ansätze bewährt.

Der Ausgangspunkt ist eine Inventarisierung der eigenen Kompetenzen und Fähigkeiten sowie das Suchen nach nicht genutzten Potenzialen, die insbesondere mit Blick auf eine multidisziplinäre, vernetzte Arbeitsweise von Bedeutung sind.

Oft unterschätzt wird die für ein derartiges Vorhaben zentrale Rolle der Leitung. Leitungen müssen befähigt werden, das Profil und den Auftrag der Einrichtung nach außen zu vertreten. Sie sollen sich in Netzwerke einbringen und diese ggf. steuern. Sie gestalten Partizipationsprozesse und nehmen so das eigene

Team bei der Ausweitung des Kita-Auftrags mit.

Ausgehend von einem gemeinsamen und konzeptionell begründeten Ziel ist die Teamentwicklung eine der tragenden Säulen, um zu einer lernenden Organisation zu werden. Kompetenzorientierte Qualifizierungen und Formen der kollegialen Selbstreflexion haben sich hier als Instrumente bewährt. Die wichtigste Grundlage für die tägliche Praxis bleibt jedoch eine offene und dialogische Grundhaltung.

**Potenzial und Wirkung**

Die Potenziale einer derart erweiterten Kindertageseinrichtung entfalten nur dann ihre Wirkung, wenn Vertrauen zu der Einrichtung und den dort arbeitenden Personen vorhanden ist. Hier gilt es, an den Stärken und Potenzialen der Familien und Teammitglieder anzusetzen. Ein derart ressourcenorientierter Ansatz führt zu einer wertschätzenden Haltung und ermöglicht professionelles Handeln – insbesondere im Fall des Weiterverweises an Fachkollegen oder externe Netzwerkpartner.

Kinder und ihre Eltern werden partizipativ in die sie betreffenden Fragen eingebunden und beteiligt. Die Wirkung der räumlichen Anpassung zum neuen Auftrag wird oft unterschätzt. Ein freundlicher, offener und barrierefreier Empfangsbereich ist ebenfalls wichtig. Familien sollen sich in der Einrichtung wohlfühlen, gern dorthin kommen und sich angenommen fühlen. Hier gilt es, frühzeitig auch bauliche Akzente im Sinne einer Willkommenskultur zu setzen.

**Fazit**

Durch die Erweiterung des Auftrags von Kindertageseinrichtungen im sozialräumlichen Kontext eröffnen sich Chancen, Kinder und Familien passgenauer zu erreichen und bedarfsgerecht zu unterstützen. Für die Einrichtungen bedeuten diese Veränderungen ein ausgeprägtes Profil, auch in der Außendarstellung, und eine stärkere Professionalisierung des eigenen Handelns. Der Landkreis München hat diesen Leitgedanken bereits im Rahmen einer Qualifizierung aufgegriffen und wird ihn zusammen mit dem Felsenweg-Institut sukzessive im Landkreis verankern. In der kommenden Ausgabe berichten wir ausführlich über dieses Beispiel. ■